

Indonesien – eine integrierte Missionskirche

Von Wilhelm Hunger SJ, Bonn *

Ein Experte für kirchliche Fragen in Indonesien, der Holländer Muskens ¹⁾ hat die Lage systematisch erforscht. Er stellte einen merkwürdigen Gegensatz zwischen den Christen Indonesiens und anderer Länder Asiens fest. In Pakistan, Indien, Thailand leben die Christen mehr oder weniger für sich, fühlen sich nicht voll in die Volksgemeinschaft aufgenommen. Einige Bischöfe haben von „Getto“ gesprochen. Bischof Ramousse in Kambodscha wurde es zum Erlebnis, als drei Viertel seiner Christen nach Vietnam geflüchtet waren. „Vor den Ereignissen“, so sagte er, „hatten wir ziemlich gewichtige Institutionen, die uns die Illusion einer wirksamen Präsenz vermitteln. In Wirklichkeit standen wir abseits“ (K. M. 1971, S. 107) ²⁾.

Die Christen Indonesiens dagegen sind integriert. Sie wissen sich als Teil des Volksganzen, sind im Volk angenommen und kennen keine Minderwertigkeitsgefühle, eher das Gegenteil. Und doch bilden sie nur einen kleinen Teil des Volkes. Die Katholiken sind unter 118 Millionen nur 2,3 Millionen, ungefähr 2 Prozent. Die Protestanten haben 7 Millionen, etwa 7 Prozent. Ich nenne Mindestzahlen, weil aus verschiedenen Gründen genaue Zahlen nicht vorliegen, außerdem eine ziemlich starke Fluktuation statthat. Immerhin zeigt der Anstieg der Katholikenzahl von 720 000 (1949) auf 2,3 Millionen (1970) das Tempo zahlenmäßigen Fortschritts.

I. CHRISTEN INTEGRIERT

Die Christen Indonesiens sind also integriert. Warum nicht in den anderen asiatischen Ländern? Der Grund kann nicht bei den Missionaren gesucht werden. Sie haben alle dieselbe Ausbildung, dieselbe Theologie, mehr oder weniger dieselben Missionsmethoden und Hilfsmittel.

Muskens ist dieser Frage nachgegangen und findet folgenden Grund: In Ländern Asiens, wie den genannten, steht das Christentum einer geschlossenen Kultur gegenüber. In Pakistan dem Islam, in Indien dem Hinduismus, in Thailand und Kambodscha dem Buddhismus. Das aber ist in Indonesien nicht der Fall. Indonesien sucht nach seiner kulturellen Identität.

* Bericht auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Kath. Missionsrates am 25. 6. 1971 in Würzburg.

¹⁾ Indonesië, Een strijd om nationale identiteit, Bussum ²1970

²⁾ „Die Katholischen Missionen“ (K. M.)

Zwei Hauptrichtungen bekämpfen einander. Die eine Richtung sucht die Einheit für Indonesien im Islam und strebt einen Islam-Staat an. Dieser Richtung stehen alle übrigen gegenüber, die den Islam als Einheitsprinzip ablehnen, weil er der nationalen Kultur nicht entspricht. Sie suchen eine mehr angepaßte kulturelle Identität Indonesiens. Diese letzteren, die Nationalisten, haben nach dem Zweiten Weltkrieg die fünf Punkte der Pantjasila als Grundlage des Staates und der völkischen Einheit verkündet. Hieran haben die Christen von Anfang an mitgearbeitet und sich kräftig dafür eingesetzt. So wurden sie als vollwertige Mitglieder der Volksgemeinschaft von den Nichtchristen angenommen.

Nationale Kultur

Pantjasila besagt fünf Grundsätze:

1. Glauben an einen höchsten Gott
2. Humanität
3. Nationalismus im Sinn eines umfassenden nationalen Einheitsstaates
4. Demokratie
5. Sozialgerechtigkeit

Diese fünf Grundsätze wurden von Sukarno im Juni 1945 zu Beginn der staatlichen Unabhängigkeit formuliert. Nach ihm soll der Staat sich aufbauen auf das seit alters in den Dörfern übliche gotong-rojong (Zusammenarbeit), d. h. gemeinsam diskutieren, einstimmig beschließen und gemeinsam ausführen, was beschlossen wurde. Dieses gotong-rojong ist die Zusammenfassung der Pantjasila-Grundsätze.

Man sieht leicht, daß die Christen hier in ihrem Element sind und das Bewußtsein haben, Entscheidendes sagen und für den Aufbau des Landes beitragen zu können. Wenn sie aber ihren Beitrag leisten, werden sie ohne weiteres nach dem Prinzip des gotong-rojong, der Zusammenarbeit, als zum Volksganzen gehörig anerkannt.

Der Islam

Wie gesagt stimmt der Islam mit der nationalen Kultur nicht überein. Das scheint auf den ersten Blick merkwürdig. Denn die Islamiten beanspruchen offiziell, 87 Prozent des Volkes auszumachen, und in aller Welt sind die Indonesier als Mohammedaner bekannt. Die Zahlen des Islam sind seit langem und bis heute umstritten und das vor allem infolge der holländischen Islam-Politik. Die holländische Kolonialregierung glaubte, durch Unterstützung des Islam gegen das Christentum sich die Zuneigung des Volkes erwerben zu können. Dazu führte sie die Annahme, das Volk sei durch und durch mohammedanisch.

Das allerdings stimmt nicht. Am Geburtsfest Mohammeds 1960 sagte der Staatsminister für Religion Wahib: „Außer denen, die nur statistisch und

dem Namen nach Moslems sind und nichts über ihren Glauben wissen, gibt es nur eine kleine Gruppe praktizierender Moslems, die ihren Namen verdienen. Diese Gruppe umfaßt nicht mehr als 10 Prozent der Bevölkerung.“

Diese Äußerung eines maßgebenden Moslim steht nicht allein. Der Staatsminister Mintaredja sagte Ende Mai 1971, die Moslims sollten aufhören, sich zu brüsten, daß sich ihr Bevölkerungsanteil auf 90 Prozent belaufe. In Wirklichkeit gehörten viele Moslims lediglich auf dem Papier ihrem Glauben an und wüßten in Wirklichkeit nicht, was der Islam eigentlich sei (Antara 29. 5. 71). Bei der Volkszählung 1960 bekannten sich nur 43 Prozent zum Islam, dagegen sehr viele zur „javanischen Religion“. Diese Zahl von 43 Prozent Mohammedanern wird von den meisten Soziologen als die richtige angesehen.

Geister- und Stammesreligionen

Wie ist die Diskrepanz der Zahlen zwischen 10 Prozent und 90 Prozent Islamiten zu verstehen? Die oberflächlich islamisierten Bauern blieben in Wirklichkeit ihrer alten hindu-javanischen Geisterreligion treu, bzw. den Stammesreligionen der anderen Inseln.

Ein altes Sprichwort sagt: „Die Religionen kommen vom Meer her, aber die alten Gewohnheiten (= Adat, Gewohnheitsrecht) kommen von den Bergen herunter.“ Vom Meer her kam der Hinduismus, dann der Buddhismus, auch der Islam durch arabisch-indische Händler und schließlich das Christentum. Sowohl der Hinduismus wie der Islam wurden zunächst von den Landesfürsten übernommen und an die Untertanen weitergegeben. Als die Portugiesen im 16. Jahrhundert und später die Holländer als Konkurrenten und Eroberer auftraten, breiteten die Fürsten erst recht den Islam zwangsweise aus: als Abwehr und Selbstbehauptung.

Auf diese Weise sind heute die Küstenzonen von Sumatra und der Westen und Osten von Java streng islamitisch, ebenso Süd-Celebes und ein Teil der Molukken. Aber im Innern der großen Inseln, „in den Bergen“, besonders auf Java, das zwei Drittel der Bevölkerung Indonesiens beherbergt, herrscht die hindu-javanische Religion und Kultur des Geisterglaubens, die altmalaiische kosmologische Religion, Agama Djawa genannt, unter den Bauern und dem niederen Adel. Dagegen sind die Kaufleute und die reicheren Gutsbesitzer unter den Javanern überzeugte Moslim.

Das Entsprechende gilt für die Stammeskulturen und Geisterkulte der Batak im Innern von Sumatra, der Toradja auf Celebes, für die Dajak auf Borneo. Auf Java hat der Islam Einfluß, weil alle Ehen vor einem Beamten der Moschee geschlossen werden müssen, ein Überbleibsel des Kolonialregimes.

Sie suchen das Heil

Die Geistergläubigen, auch die oberflächlich islamisierten aus dem Kulturkreis der Java-Religion (Agama Djawa), bleiben religiös offen, nicht zuletzt weil messianische Erwartungen im Volk lebendig sind, die sich auf Prophezeiungen eines mittelalterlichen Hofdichters stützen. Der „Große König“ wird kommen, so heißt es darin, und wird allen Armen im Überfluß spenden (K. M. 1971, S. 26 f.).

So verschieden die Sprachen und angestammten Religionen auf den verschiedenen Inseln sind, so haben sie doch drei Elemente gemeinsam, die auch das Gemeinsame ihrer nationalen Kultur ausmachen.

Gemeinsam ist ihnen:

Das kosmologische Element: alles und jeder hat im Weltall seinen bestimmten Platz; daher auch im Mikrokosmos des Dorfes; deshalb die Zusammenarbeit und das Adat.

Der Geistesglaube, einschließlich Ahnenkult als Teil des Geistesglaubens; auch viel Geisterfurcht und die Lasten der Geisteropfer und Geisterriten.

Der Messianismus, die Erwartung des Großen Königs, der den Armen das Heil bringen wird.

Diesen Erwartungen kommt das Christentum entgegen, fordert allerdings auch echte Bekehrung über irdische Erwartungen hinaus. Es befreit von einer Art alttestamentlicher Gesetzeslast, nämlich von all den heidnischen Riten. So hat das Christentum große Möglichkeiten, angenommen zu werden und das umso mehr, als es sich in das Volksganze einordnet und seinen Ausdrucksformen anpaßt.

Das Sehnen nach Wohlfahrt, Glück und Heil brachte auch dem Kommunismus eine Chance. Er versprach dem Volk ein goldenes Zeitalter. Gleichzeitig nahm er aus taktischen Gründen die Grundsätze der Pantjasila an. Weil er aber immer mehr fühlen ließ, daß es ihm nur auf seine eigenen Ziele der Machtergreifung ankam, weil er allmählich zum Terror gegen die Bevölkerung überging, kam es zu Spannungen, die in dem mißlungenen Staatsstreich von 1965 zum Untergang der KPI führten.

II. CHRISTENTUM IN SCHNELLEM WACHSTUM

Das Volk ist in seinen messianischen Erwartungen durch die Pseudo-Religion des Kommunismus enttäuscht worden. Umso mehr blickt es heute erwartungsvoll auf das Christentum. Die Kirche hat ihre Chance nicht verfehlt. Das gegenseitige Aufeinander-zukommen von Volk und Kirche hat es ermöglicht, daß die Kirche heute im Volksganzen integriert ist und sich in schnellem Wachstum befindet.

Die Kirche hat sich schon unter der Kolonialherrschaft der Holländer für die Interessen des Volkes eingesetzt, besonders durch das Wirken des Holländers P. van Lith SJ (gest. 1926). Dadurch kam es in den Dreißigerjahren zu einer Bekehrungswelle auch unter den oberflächlich islamisierten Javanern.

Flores ist durch die Arbeit der deutschen Steyler Patres zu 70 Prozent katholisch. Die Nachbarinsel Sumba wird von den deutschen Redemptoristen betreut. Auch dort macht die Kirche wesentliche Fortschritte, ebenso in Zentral-Sumatra; die Protestanten haben besonders am Toba-See unter den Batak erfolgreich gearbeitet.

Die Kirche blieb durch ihr Eintreten für das Volk davor bewahrt, mit der Kolonialregierung und dem Westen allgemein identifiziert zu werden.

In der Staatsordnung nach 1965 muß jeder im Sinn der Pantjasila einer Religion angehören, entweder dem Islam oder dem Christentum (katholisch oder protestantisch), dem Buddhismus oder Bali-Hinduismus. Der Islam hat wenig die Gunst des Volkes, weil es den Islam - S t a a t, das Endziel der Moslims, ablehnt und die Sheria, das Islamgesetz, als Widerspruch zu seinem Adat-Gewohnheitsrecht empfindet.

Der Andrang von Taufbewerbern ist so groß, daß für die Kirche das größte Problem darin besteht, die Neuchristen zu unterrichten und zu betreuen. Es fehlt an Personal. Außerdem muß sich die Kirche den Sozialfragen widmen, noch mehr als anderswo. Leibsorge und Seelsorge lassen sich nicht trennen, weil die Kirche in dem Maß religiös beim Volk ankommt, wie sie sich für das Wohlergehen des Ganzen einsetzt. (Es handelt sich also nicht um Reischristen.) In welcher Weise sucht die katholische Kirche ihren Aufgaben gerecht zu werden? Wir müssen uns auf einige Punkte beschränken.

F ü h r u n g s a u f g a b e n

Zunächst haben wir das merkwürdige Phänomen, daß die Bischöfe in ihren Richtlinien und Weisungen sich an das ganze Volk wenden. Seit 1955 legen sie den Nachdruck auf sozial-wirtschaftliche Aufgaben. Was bei uns als Anmaßung einer kleinen Minderheit erscheinen mag, beinahe triumphalistisch, ist in Indonesien im Gegenteil erste Vorbedingung, in der Öffentlichkeit Gehör zu finden, was sich aus der Kultur des gotong-rojong ergibt.

Bekanntlich war Indonesien als Staat finanziell bankerott, als Sukarno 1965 gestürzt wurde. Sein Nachfolger Suharto hatte die Aufgabe, die Wirtschaft wieder anzukurbeln und die Auslandverschuldung zu regeln. Beides ist ihm hervorragend gelungen. Die Wahlen im Juli 1971 suchte er zwar auch mit „überdemokratischen“ Mitteln zu gewinnen, aber das Volk,

das Führung erwartet, hat zu ihm Vertrauen. Suharto lehnt wie Sukarno den Islam-Staat ab und baut auf den Grundsätzen der Pantjasila auf. Wegen der wachsenden Übervölkerung auf Java muß er schwere Opfer vom Volk verlangen. Er muß gegen die Übergriffe des Heeres ankämpfen, gegen die Korruption, die in der Not und den allzu geringen Beamtengehältern ihren Grund hat. Solange z. B. der deutsche Botschafter sagen kann, daß sein Fahrer mehr verdient als ein Minister, wird Korruption ein Bestandteil des Systems bleiben.

Ein Fünfjahresplan vom April 1969 schloß die Periode der Stabilisierung ab und leitete die Phase der Entwicklung und des Aufbaus ein. Kardinal Darmojuwono nahm die Gelegenheit wahr und wandte sich als Vorsitzender des Sozialausschusses der Bischöfe in einem Brief an „jedes Glied der indonesischen Volksgemeinschaft“. Er rief alle zum vollen Arbeitseinsatz auf, um die Ziele des Fünfjahresplanes zu erreichen. Religion und Parteiangehörigkeit dürften fortan für die gegenseitigen Beziehungen nicht maßgebend sein.

Hier ist zu bemerken, daß die Katholiken und die Protestanten je ihre eigene kleine politische Partei haben. Die Gründe sind geschichtlicher Art. Die katholische Partei hat ihren Rückhalt vor allem auf Flores. Aber führende Katholiken wie Staatsminister Seda, ein guter Teil der Presse, auch die größte Tageszeitung Indonesiens „Kompas“, die von Katholiken geleitet wird, stehen hinter der neugegründeten Regierungspartei Suhartos („Golkar“). Die kommunistische Partei, die bei den letzten Wahlen 1955 nicht weniger als 7 Millionen Stimmen erhielt, ist ausgeschaltet.

Die indonesische Bischofskonferenz stellte Dezember 1970 Normen auf: die Katholiken sollen ihren Beitrag leisten auf dem Gebiete der Erziehung, der Politik und Wirtschaft. Es wird verantwortete Elternschaft im Rahmen des Gesetzes Gottes gefordert. Die Unruhe der Jugend soll als Zeichen auch des Verlangens nach Führung gedeutet werden. Alle Formen der Korruption sind im öffentlichen Leben zu bekämpfen. Kommunismus könne nicht nur mit Gewalt überwunden werden und dadurch, daß man Religionszugehörigkeit verpflichtend mache. Vielmehr sei Sozialgerechtigkeit und Menschlichkeit notwendig.

Leistungen

Was geschieht und ist schon geschehen, um diese Forderungen zu verwirklichen? Wir müssen uns auf eine knappe Aufzählung beschränken:

Die christliche Pantjasila-Gewerkschaft der Arbeiter und Bauern hat Hervorragendes geleistet und zwar schon in Konkurrenz mit den seinerzeit kommunistisch beherrschten Gewerkschaften.

Was auf Flores an Entwicklungshilfe geleistet wurde, besonders seit den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, kann nur erwähnt werden. Was

noch schwieriger und schwerwiegender ist: es sind erfolgreiche Versuche im Gang, mittels des katholischen Schulwesens die Volksmentalität zu ändern; denn alle wollen Beamte werden, von denen es zuviele gibt. Zu wenige wollen „produktive Arbeit“ leisten. Ein Fastenhirtenbrief rief 1970 zu „werktätigem Fasten“ auf und meinte damit aktive Beteiligung an Wegebau, Brunnengraben, gemeinnützigem Hausbau u. a. Katholische Experten sind an dem Plan beteiligt, über einen Satelliten Schulfernsehen über ganz Indonesien auszustrahlen.

Bei allem Positiven, das geleistet wurde, ist der Kampf ums Dasein für Indonesien noch nicht gewonnen. Offiziell gibt es 7 Prozent Arbeitslose, in sich schon eine sehr hohe Zahl. 70 Prozent bis 80 Prozent der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft beschäftigt oder vielmehr unterbeschäftigt. Nur Industrialisierung kann Abhilfe schaffen und Javaner zum Auswandern auf andere unterbevölkerte Inseln bewegen.

Aus diesem Grunde hat der Kommunismus immer noch eine Chance, wenn seine Anhänger sich auch im Augenblick mit Störtätigkeit zur Zeit der Wahlen begnügen müssen. Im geheimen bauen sie Partisanenverbände auf.

Die Aufgaben der Kirche auf geistlichem und sozialem Gebiet sind ungeheuer groß. Ihr Einfluß bedeutet in jeder Hinsicht eine reale Hilfe, die ins Gewicht fällt.

Ö k u m e n i s m u s

Über Ansätze ist man bisher kaum hinausgekommen. In dem Andrang der Taufbewerber scheinen die Missionare beider Seiten nicht die nötige Zeit und Besinnung aufbringen zu können. Nachdem die Aufteilung der Missionsgebiete durch die Kolonialregierung abgeschafft worden war, kam es auch zu Spannungen und Reibereien zwischen Katholiken und Protestanten. In den letzten Jahren hat sich immerhin eine erfreuliche Aktivität entfaltet:

- In Bogor wird gemeinsam von Katholiken und Protestanten an einer Bibelübersetzung gearbeitet.
- In verschiedenen Städten gibt es Gesprächsgruppen.
Gemeinsame Oster- und Weihnachtsfeiern sind üblich geworden.
- In der Zusammenarbeit bei Entwicklungsgruppen ist ein Anfang gemacht.

Kürzlich forderte Dr. Blake (Ökumenischer Rat) vor dem protestantischen Kirchenrat dazu auf, die durch die Reform der katholischen Kirche gegebenen neuen Voraussetzungen für die Einheit der Christen zu nutzen. Neue Beziehungen zur Hierarchie und Freundschaft in Christus mit allen Katholiken sollten auch in Indonesien Ziel der Bemühungen sein.

Schier unüberbrückbar scheinende Gegensätze bestehen zum Islam. Doch gibt es in Jogjakarta und Bogor z. B. Gesprächsrunden von Hochschullehrern, in denen der Dialog gepflegt wird. Christliche Schulen und Kirchen sind von Mohammedanern niedergebrannt worden. Aber in Djakarta protestierten im März 1971 anlässlich eines Falles dieser Art Mohammedaner selbst gegen solche Methoden und halfen, die niedergebrannte Schule wiederaufzubauen. In Semarang beteiligten sich Christen und Moslems gemeinsam an den Kosten für Instandsetzung von Bewässerungsanlagen. Christen halfen bei dem Bau einer Moschee.

Klerus und Laienhelfer

Der Mangel an Personal ist das Haupthindernis für eine noch schnellere und vertieftere Ausbreitung des Christentums. Wie steht es mit dem Klerus?

Anfang 1970 gab es 104 Diözesanpriester = 100 % Einheimische
1363 Ordenspriester = zu 40 % in Indonesien geb.
zusammen 1467 einheimische und ausländische für 2,3 Millionen
Katholiken.
553 Theologiestudenten gab es 1968 (K.M. 1968, S. 62).

Die weite Ausdehnung des Landes bedingt die Einteilung in nicht weniger als 31 Diözesen und 2 Präfektoren. Von den Bischöfen sind nur fünf Indonesier, darunter ein Kardinal. Wie es scheint, haben 15 Bischöfe ihr Rücktrittsgesuch eingereicht, um voll einheimischen Kräften Platz zu machen.

Von mehr als 4000 Ordensschwestern sind ungefähr 3000 im Land geboren. Dazu kommen etwa 300 einheimische Ordensbrüder und 100 auswärtige.

Der Zölibat steht in Indonesien allgemein in hohem Ansehen. Zölibatsprobleme sind mehr oder weniger im Klerus von den altchristlichen Ländern her aktuell geworden. Die Einsamkeit ist aber nicht wie vielfach im Westen mit dem Gefühl der Leere infolge der religiösen Indifferenz der Umgebung verbunden. Man experimentiert erfolgreich mit Fortbildungskursen für Priester. Für die Teilnehmer wird die Gruppengemeinschaft zum Erlebnis. Außerdem können bei dieser Gelegenheit die landeseigenen Probleme, besonders der Anpassung, angegangen werden.

Zum Schluß wäre noch die Ausbildung von Katechisten zu erwähnen. Auch einfache Laien sind apostolisch sehr tätig. Überall wird über Mangel an Katechisten geklagt. Immerhin konnten 1966 von 600 freiwilligen Helfern 20 000 Menschen getauft werden. In Jogjakarta gibt es eine Akademie für Katecheten im Universitätsrang. 300 Katecheten sind im Heer tätig. Sie stehen im Offiziersrang und werden vom Staat besoldet. Die Kate-

cheten üben alle Funktionen eines Diakons aus, werden aber als Verheiratete nicht geweiht, weil sie damit automatisch aus dem engen Zusammenleben mit dem Volke ausscheiden würden. Gerade das will man vermeiden.

Kardinal Darmojuwono sieht für abgelegene Gegenden, wo Dörfer mit 300 Seelen ihre eigene Sprache sprechen, die Lösung in verheirateten Priestern, wo die Dorfvorsteher mit Einwilligung aller auch Priester der Gemeinde sein sollen. Das wirft natürlich auch Fragen und Bedenken auf, z. B. was Spendung des Bußsakramentes angeht.

Der Vorschlag der Frage verheirateter Priester als Institution soll nach dem Beschluß der Bischofskonferenz vor die Synode in Rom gebracht werden.

Zusammenfassend können wir sagen: Die Katholiken haben im Kampf um die Unabhängigkeit, dann im Kampf gegen einen alles beherrschenden Islam-Staat und gegen einen alles beherrschenden kommunistischen Staat alle Kräfte eingesetzt, um die nationale Identität zu verwirklichen. Dadurch sind sie angenommen und integriert, selbst wenn Formen und Erscheinungsbild der Kirche noch viele Wünsche der Anpassung offen lassen, eine Aufgabe der Zukunft. Neue schwierige Aufgaben kommen durch die Verwestlichung und Welteinheitskultur auf die Kirche Indonesiens zu. Das magisch-religiöse Weltbild wird einem säkularisierten weichen. Wenn die Kirche auch in diesem schwierigen Übergang Wegweisung gibt, dürfte sie weiter in gesunder Weise wachsen.